

Wiesbadener Zeitung

AMTLICHES ORGAN DER NSDAP FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Postcheck-Konto Nr. 1370 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 21

Mittwoch, den 26. Januar 1944

Preis 10 Rpf.

Bleibende Verpflichtung

Der Reichsmarschall zum Heldentod des Majors Prinz zu Sayn-Wittgenstein

Berlin, 26. Januar. Der Reichsmarschall veröffentlicht zum Heldentod des Majors Prinz zu Sayn-Wittgenstein folgenden Nachruf:

„Im Kampf gegen den feindlichen Bombenterror unserer deutschen Heimat hat Major Prinz zu Sayn-Wittgenstein, Kommandeur eines Nachtjagdgeschwaders und Sieger über 83 feindliche Flugzeuge, nach der Vernichtung von fünf Terrorbomben den Fliegertod gefunden. Die Nachricht von der Verleihung des Eichenlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, mit der der Führer die außerordentlichen Leistungen des tapferen Nachtjägers würdigte, hat ihn nicht mehr erreicht. Mit ihm verliere ich einen meiner besten jungen Kameraden.“

Die deutsche Luftwaffe betrauert den Tod eines ihrer erfolgreichsten Nachtjäger und hervorragendsten Verbandsführer, dem eine glänzende Zukunft schien. Tief erschüttert steht mit uns das deutsche Volk, das gerade den Männern der Nachtjagd in tiefer Dankbarkeit verbunden ist, an der Bahre des jungen Helden. Von ungewöhnlichem Angriffsgelbst beseelt, hat er sich in kurzer Zeit unvergänglichen Ruhm erworben. Er krönte seinen heldischen Mut nun mit dem höchsten Opfer des Soldaten. Sein Tod ist uns ein Symbol des unbarmherzig und schonungslos geführten Abwehrkampfes gegen die feindlichen Terrorverbände. Das Geschwader, das Major Prinz zu Sayn-Wittgenstein zu nützlichem Kampf gegen den Feind führte, wird im Geiste seines jungen todesmutigen Kommandeurs weiterkämpfen, wie wir alle in seinem Tod bleibende Mahnung und Verpflichtung sehen wollen.

gez. Göring, Reichsmarschall
und Oberbefehlshaber der Luftwaffe.“

Major Heinrich Prinz zu Sayn-Wittgenstein wurde am 14. August 1916 als Sohn eines deutschen Diplomaten geboren. Er begann seine militärische Laufbahn 1936 als Fahnenjunker in einem Reiterregiment, wurde im Herbst 1937 zur Luftwaffe versetzt und im darauffolgenden Jahr Offizier. Prinz zu Sayn-Wittgenstein zeichnete sich bereits als Kampfflieger gegen Frankreich, England und die Sowjetunion aus. Als Beobachter und später als Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader erhielt er im Juni 1940 das E. K. II und I. Im Herbst 1941 meldete er sich freiwillig zur Nachtjagd und konnte bereits nach vier Monaten bei 49 Nachteinsätzen 22 Abschüsse feindlicher Bombenflugzeuge erzielen. Seine abschließend auf 83 feindliche Flugzeuge gestiegene Erfolgsliste enthält mehrfache Abschüsse von Ju 88 und sechs Terrorbomben, die er in kühnen Angriffen aus den feindlichen Verbänden herauschoß. Für seine hervorragenden Leistungen als Nachtjäger wurde Major Prinz zu Sayn-Wittgenstein am 2. Dezember 1942 mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Am 31. August 1943 verlieh ihm der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Der Reichsstudentenführer spricht

Berlin, 26. Januar. Auf einer Frontstudentenkundgebung wird Reichsstudentenführer Gauleiter Dr. Scheel am Mittwoch, 26. Januar 1944, dem Jahrestag der Gründung des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes, den Wahlspruch verkünden, der in Zukunft für das gesamte deutsche Studententum gültig sein wird. Der Reichsrundfunk überträgt im Rhythmus des Zeitgeschehens zwischen 18.30 und 19 Uhr am gleichen Tage Ausschnitte aus der Rede des Reichsstudentenführers.

Schwerpunkt weiterhin Leningrad

Kampf um die Landbrücken zwischen Pripjet und Beresina

Berlin, 26. Januar. Die Winterschlacht im Osten zeigt mit gleicher Heftigkeit weiter. Der Schwerpunkt der bolschewistischen Offensive lag wieder zwischen Leningrad und Ilmensee. Gestützt auf die zahlreichen, auch bei schlechtem Wetter gut befahrbaren Ausfallstraßen, griff der Feind südlich Leningrad von neuem mit starken Kräften an. Im Kreuzfeuer der tiefgestaffelten Widerstandsnester wurden die vordringenden Bolschewisten jedoch aufgefangen und zum Stehen gebracht oder abgewiesen. Ihre Versuche, sich an die Kreuzungspunkte einiger Bahnen heranzuhäufeln oder durch Umfassung zahlreicher Stützpunkte zu gewinnen, schlugen fehl, obwohl der Feind seine schwer mitgenommenen Angriffsdivisionen öfter ablöste und durch frische Verbände ersetzte.

Nördlich des Ilmensees boten die Kämpfe ein ähnliches Bild. Auch hier stießen die Sowjets weiter vor, wobei sie infolge der Verschlämmung des Geländes von festen Bahndämmen westlich und südwestlich Nowgorod aus operierten. Die Angriffe wurden zum Teil unter Abriegelung örtlicher Einbrüche in Gegenstößen abgewiesen, während an anderen Stellen die Kämpfe mit dem vordringenden Feind noch im Gange sind. Gegenüber dem schweren Ringen zwischen Ilmensee und Leningrad traten die deutschen Abwehrerfolge nördlich Nowel, wo die den ganzen Tag über angreifenden Sowjets blutig abgeschlagen wurden, etwas in den Hintergrund.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront haben die Sowjets ihre Angriffe südöstlich Witebsk wieder abgebrochen. Westlich Rjtschiza setzten sie dagegen ihre Durchbruchversuche fort. Da die ausgedehnten Sumpfbereiche zwischen Pripjet und Beresina infolge des anhaltenden Tauwetters nur noch auf wenigen festen Straßen passierbar sind und auch die Flüsse keine tragfähige Eisdecke mehr aufweisen, mußte der Feind seine Angriffstaktik den veränderten Geländebedingungen anpassen. Er ließ seine neuen Durchbruchversuche an einigen Landbrücken abrollen. Hier ballte er starke von Schlachtfliegern unterstützte Kräfte zusammen, denen es nach hinten und herwogenden Kämpfen zunächst auch gelang, einige Einbrüche zu erzielen. Dennoch ließ der Widerstand unserer Grenadiere nicht nach. Sie

Stalins Verschleierungstaktik

Der Vertrag mit Berlin war nur ein Betrugsmanöver

as. Berlin, 26. Januar. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Im Osten hält der starke Ansturm der Sowjets auch weiter mit unverminderter Stärke an, wobei sich der Schwerpunkt im Augenblick auf den Raum von Leningrad verlagert hat. Hier versucht der Feind unter Einsatz starker Kräfte einen Erfolg zu erringen, der über ein Zurückdrängen der deutschen Linien hinausgehen soll. Wie überall, so stößt auch hier der Gegner auf den härtesten Widerstand. Auch hier meistens, wie bei den vorhergehenden sowjetischen Angriffen in den anderen Abschnitten der langen Ostfront, die deutsche Führung die Lage. Wenn dabei immer wieder von der Vernichtung zahlreichen feindlichen Kriegsmaterials berichtet wird, so ist das nicht nur ein weiterer Beweis für die Härte der Kämpfe, sondern auch ein Beweis für den außerordentlichen Umfang der sowjetischen Kriegsmaschine.

Wir wußten seit langem, daß diese sowjetische Kriegsmaschine in jahrelanger Arbeit aufgebaut wurde. Es konnte seit geraumer Zeit gar keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Sowjets den Vertrag mit Deutschland im Jahre 1939 nur benutzten, um ihre Kriegsmaschine weiter zu vervollkommen, um in Ruhe alle Vorbereitungen für den seit langem geplanten Ueberfall auf Europa treffen zu können. Das ist in der Führerproklamation zu Beginn des Kampfes gegen die Sowjets am 22. Juni 1941 mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gekommen. Auch von sowjetischer Seite ist inzwischen mehrfach bestätigt worden, daß Moskau niemals daran gedacht hat, den Vertrag mit Deutschland ernst zu nehmen, sondern daß es den Sowjets um einen Zeitgewinn und um eine Möglichkeit ging, ihre Rüstung zu vollenden. Vom englischen Nachrichtendienst erhalten wir hier für jetzt eine geradezu sensationelle Bestätigung. Der englische Nachrichtendienst gesteht nämlich ein, daß der Vertrag mit Berlin von Moskau im Jahre 1939 nur abgeschlossen wurde, um Zeit zu gewinnen für die Verstärkung der eigenen Position und um

sich um so gründlicher für den Kampf mit Deutschland vorzubereiten. Aus dem gleichen Grunde rückten dann die Sowjets in die Baltischen Länder ein und annektierten das ganze östliche Polen. In den zwei Jahren, in denen der Vertrag in Gültigkeit war, haben sie ihre Rüstung vervollständigt. Es ist immerhin bemerkenswert, daß diese Feststellung nunmehr auch von englischer Seite getroffen wird, während das amtliche England sonst doch so gern von den armen, überfallenen Sowjets sprach. Dabei ist von amtlicher deutscher Seite und zwar sowohl vom Führer selbst, wie auch vom Reichsaußenminister mehrfach darauf hingewiesen worden, daß bereits in der geheimen Unterhaussitzung vom Jahre 1940 Churchill den Abgeordneten über eine präzise Zusage der Sowjets, in den Krieg an der Seite Englands einzutreten, berichtete, was damals wesentlich dazu beitrug, die recht kritische Stimmung in England zu überwinden.

Der Bruch des Vertrages mit Deutschland war also von Moskau schon beschlossen, als der Vertrag kaum abgeschlossen war. Man benötigte Zeit für die Vollendung der Rüstung und glaubte einen weiteren Zeitgewinn auch dadurch erreichen zu können, daß Deutschland auf dem Balkan kämpfen mußte, wo die Engländer und Sowjets gemeinsam in das Feuer geblasen hatten. Die Rechnung erwies sich als falsch. Der Führer erkannte die Gefahr, in der Deutschland und ganz Europa schwebte. Die deutsche Wehrmacht kam dem sowjetischen Stoß zuvor. Die Verschleierungstaktik, der Abschluß eines Vertrages, den man nicht zu halten gewillt war, alles das nutzte den Sowjets nichts. Aber auch denjenigen, die bisher unseren Feststellungen über den sowjetischen Vertragsbruch mißtrauten, sollten die Mitteilungen des englischen Nachrichtendienstes zu denken geben. Sie zeigen nochmals, was aus Europa geworden wäre, wenn die deutsche Wehrmacht nicht den Kampf gegen die Sowjets und ihre große Kriegsmaschine, die Europa niederwalzen sollte, aufgenommen hätte.

Durchbruchversuche des Feindes vereitelt

Am Monte St. Croce schwere Gebirgskämpfe — Feinddruck ließ etwas nach

Berlin, 26. Januar. An der süditalienischen Front lag der Schwerpunkt der feindlichen Angriffe am 24. Januar im Kampfraum nördlich und nordwestlich Minturno, im Mündungsgebiet des Garigliano. Die Durchbruchversuche der Anglo-Amerikaner, die nach sehr starker Artillerievorbereitung mit Panzerunterstützung mehrfach wiederholt wurden, scheiterten im zusammengefaßten deutschen Abwehrfeuer.

An der Einmündung des Gari in den Liri-Fluß traf der Feind wieder Vorbereitungen zum Uebersetzen. Die Versuche wurden durch starkes eigenes Artilleriefeuer vereitelt. Der zwischen der Flußgabel und San Angelo auf breiter Front angreifende Gegner wurde am 23. Januar wiederholt unter schwersten Verlusten zurückgeschlagen. Die Kämpfe dauerten bis in die Nacht hinein an. Am 24. Januar ließ der Feind infolge der schweren Feindverluste am Vortage etwas nach. Einzelne Vorstöße konnten abgeschlagen werden.

In schweren Gebirgskämpfen am 1200 Meter hohen Monte St. Croce, südöstlich San Biagio, wurden alle feindlichen Angriffe abgewiesen.

Im Brückenkopf von Nettuno herrschte nur geringe Kampfaktivität. Der Feind führte Verstärkungen heran, während eigene Stoßtrupps nordamerikanische Gefangene einbrachten.

Ueber 100 000 BRT außer Gefecht

Bei anhaltend schwieriger Wetterlage setzte die deutsche Luftwaffe am 24. Januar ihre Angriffe gegen die feindlichen Landungen bei Anzio-Nettuno und die Kriegs- und Transportflotte der Briten vor der westitalienischen Küste fort. Um seine gelandeten Kräfte gegen deutsche Luftangriffe zu schützen, hatte der Feind starke Jagdverbände und zahlreiche Flakbatterien eingesetzt, die jedoch unsere Fliegerstaffeln nicht abzudrängen vermochten. Bomben, die in Kraftfahrzeugansammlungen, Munitionstapeln und Truppenausladungen detonierten, fügten dem Feind beträchtliche Verluste zu. Mehrere Explosionen zerstörten Teile der Hafennole. Während des ganzen Tages loderten größere Brände im Landekopf. Bei Einbruch der Abenddämmerung griffen unsere schweren Kampffliegerverbände gegen starke Nachtjägersperren die britische Kriegs- und Transportflotte von neuem an und trafen sie abermals schwer. Wieder sanken drei Zerstörer nach heftigen Explosionen sowie zwei Handelsschiffe von etwa 6000 BRT. Ein etwa 10 000 BRT großer Frachter wurde von mehreren Bomben gleichzeitig getroffen und brennend zurückgelassen. Ferner liegen Meldungen über so weitgehende Beschädigungen eines Transporters von 7000 BRT und zwei weiteren Frachtern von je 8000 BRT vor, daß auch sie als vernichtet anzusehen sind.

Mit der bereits gemeldeten Beschädigung weiterer elf Handelsschiffe von zusammen etwa 63 000 BRT setzten unsere Fliegerverbände trotz erschwelter Angriffsbedingungen in den beiden ersten Tagen des britischen Landungsunternehmens bisher über 100 000 BRT Nachschubschiffsraumes und sechs Kriegsschiffenheiten außer Gefecht, von denen vier einwandfrei als versenkt festgestellt sind. Da während der deutschen Luftangriffe am Abend des 24. Januar starker Seegang bei Windstärke sieben bis acht herrschte, dürfte noch eine weitere Anzahl der schwer getroffenen Schiffe im Laufe der Nacht gesunken sein.

Die Zeit als Bundesgenosse?

Von Kapitän zur See Mohr-Kitzeberg

Schon Perikles hat den Satz aufgestellt, daß die Seemacht im Kriege die Zeit als Bundesgenosse habe. Und in der Tat beweist die Geschichte der Seekriege, die England seit seinem Aufstieg zur Weltmacht gegen die Kontinentalmächte geführt hat, die Richtigkeit dieses Satzes, denn die Mittel Englands bestanden in der Blockade und im Handelskriege, die beide Zeit zur Reife beanspruchten. Durch Abschnüren von allen überseeischen Zufahren, durch Zerstörung seines Ueberseehandels und Wegnahme seiner Kolonien sollte der Gegner auf die Knie gezwungen und friedensbereit gemacht werden, während auf der eigenen Insel das Leben seinen gewohnten Gang nahm. Da England seit dem Pfälzischen Erbfolgekriege alle seine Kriege als Koalitionskriege führte und sich für die Kämpfe auf dem Lande stets eines Festlandsdegen bediente, den es übrigens oft wechselte, schonte es die eigenen Kräfte und schwächte gleichzeitig auf lange Zeit hinaus die auf dem Kontinent kämpfenden Parteien, den Bundesgenossen ebenso wie den Gegner. Eigene Gruppenkontingente stellte es nur widerwillig und nur in einem auf das durchaus notwendige Maß beschränkten Umfang.

Je länger der Krieg dauerte, desto wirksamer mußten sich die Methoden der britischen politischen Strategie erweisen. Sie arbeiteten zwar langsam, aber um so sicherer, je abhängiger der jeweilige Gegner von seinen Ueberseezufahren war, obwohl zugegeben werden muß, daß England bei diesen langen Kriegen oft selbst wirtschaftlich und finanziell zu erliegen drohte. Mit den gleichen Mitteln ging England im ersten Weltkriege gegen die Zentralmächte vor, allerdings nicht mehr in der Form der völkerrechtlich zulässigen engen Blockade, die für die Seemacht sehr verlustreich geworden wäre, sondern durch die Fern- oder Wirtschaftsblockade, die den geringsten Aufwand an Kräften erforderte, sich jedoch nur bei langer Kriegsdauer auswirken konnte.

Als England uns am 3. September 1939 den Krieg erklärte, stand von vornherein fest, daß dieser Krieg von langer Dauer sein würde, denn nur in einem langen Krieg konnte England mit den Methoden, die es als Seemacht anzuwenden gewohnt war, seine Ziele erreichen. Wieder zog es um Deutschland und später um Europa den Blockadering, mußte aber die Feststellung machen, daß Deutschland aus dem letzten Kriege die notwendigen Lehren gezogen hatte. Deutschland hatte sich blockadefest gemacht und wurde es immer mehr, je weiter es seinen Ernährungsraum verbreiterte. England dagegen befand sich — wenigstens in den ersten drei Kriegsjahren — in der Lage, selbst blockiert zu sein. Unterseeboot, Flugzeug und Mine traten gegen seine lebenswichtigen Seeverbindungen an und brachten es in eine äußerst bedrängte Lage. Es hat sich dann durch eine gewaltige Anstrengung auf dem Gebiete der Unterseebootabwehr einerseits und durch die Hilfe der amerikanischen und eigenen Werten zwar etwas Luft machen können, doch ist es weit davon entfernt, eine gesicherte Ernährungs- und Produktionsgrundlage herstellen zu können, geschweige denn ein sorgenfreies Leben zu führen.

Man kann ziemlich genau den Zeitpunkt bestimmen, zu dem sich England und die Vereinigten Staaten darüber klargeworden sind, daß der Zeitfaktor für sie unwirksam wurde. Der Versuch, uns durch den Luftkrieg niederzuringen, kann nur als eine Zwischenphase dieses Krieges angesehen werden. Der Bundesgenosse der Seemächte, die Zeit, erwies sich als immer unzuverlässiger, je stärker die materiellen und moralischen Abwehrkräfte der Festung Europa wurden. So sahen sich die Seemächte allmählich unter den Zwang gesetzt, das zu tun, was ihrer Wesenart am wenigsten entsprach und was sie in allen früher geführten Kriegen nach Möglichkeit vermieden hatten, nämlich an Land zu steigen.

Einem Gegner wie Deutschland gegenüber versagte auch die in früheren Kriegen, namentlich während der großen Auseinandersetzung Englands mit Napoleon angewandte „Robbentaktik“, die darin bestand, an irgendeiner Küste zu landen, um an einer anderen Stelle der Küste wieder aufzutreten, wenn man von der ersten Landestelle vertrieben war. Die „Commando-Raids“ in Norwegen, in St. Nazaire und Dieppe trugen zu einem gewissen Grade die Merkmale dieser Robbentaktik, dienten aber auch

Wieder einmal verrechnet

as. Berlin, 26. Januar. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Die sehr schweren Verluste, die die anglo-amerikanischen Terrorflieger sowohl bei ihren Angriffen am Tage, als auch bei ihren nächtlichen Einfällen erlitten, haben der Öffentlichkeit in den USA. und auch in England doch zu denken gegeben. Einige der anglo-amerikanischen Blätter haben sich recht ausführlich mit diesem Thema befaßt und dabei auch die Frage erörtert, ob denn die Erfolge der Angriffe diese Verluste rechtfertigten. Ebenso hat man sich die Frage vorgelegt, ob man die Bombenverbände nicht nutzbringender einsetzen könne. Es wäre abwegig, aus solchen Erörterungen zu weitgehende Schlüsse zu ziehen, obgleich die schweren Flieger- und Flugzeugverluste der britischen und USA.-Luftwaffe nicht ohne Eindruck geblieben sind. Das ist offenbar den maßgebenden Militärs höchst unerwünscht. General Spaatz, der Chef der amerikanischen Luftstreitkräfte für die strategische Bombardierung, das heißt, der Chef der in England stationierten amerikanischen Bombenverbände, sah sich deshalb zu einer Warnung veranlaßt. Er erklärte nämlich, es sei ganz falsch, wenn sich die Öffentlichkeit so ausführlich mit den Fliegerverlusten beschäftige. Es sei nun einmal Krieg und jeder Krieg fordere Menschenleben. So sehr man auch die Flieger- und Flugzeugverluste bedauern müßte, so erklärte dazu der „Daily Express“, so müsse man doch dem General Spaatz recht geben. Die „Zerstörungen“, die die anglo-amerikanischen Bombenverbände anrichteten, ließen sich „nicht billiger“ erreichen. Auch diese Stimme des „Daily Express“ und die Äußerung des General Spaatz sind ein weiterer Beweis dafür, wie sehr man doch in den anglo-amerikanischen Ländern von dem Erstarken der deutschen Luftwaffe betroffen ist. Auch hier haben sich unsere Gegner wieder einmal völlig verrechnet.



Die Unzertrennlichen

Grenadiere und Sturmgeschütze kehren nach erfolgreichen Gegenstößen in ihre Ausgangsstellungen zurück.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Rehor (WB)

zur Erprobung und Entwicklung der Landetechnik und Landetaktik.

Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß die große Bautätigkeit auf britischen und amerikanischen Werften zur Erstellung von Landemitteln auf die Erfahrungen zurückgeht, die bei den verschiedenen „Commando-Raids“ gemacht wurden.

Als sich dann die Gegner zur ersten großen Landungsunternehmung entschlossen, wählten sie, wie zu erwarten, die Stelle des geringsten Widerstandes: Nordafrika, von wo aus die südeuropäische Front eingerissen werden sollte. Doch blieben diese Landungen und die ihr folgenden Stöße in den tunesischen Raum, gegen Sizilien und Unteritalien nur exzentrische Operationen an der Peripherie und erfüllten nicht die vom sowjetischen Verbündeten geforderten Bedingungen einer zweiten Front. Denn der neue Kontinentalverbündete der Seemächte gab bald sehr deutlich zu erkennen, daß er sich nicht in die Rolle eines Festlandsdegens fügen wollte, sondern übernahm — je schwerer die von ihm getragenen Blutopfer wurden — die Führung in der Koalition.

In einer vor etwa 350 Jahren erschienenen Schrift des Engländers Bacon, die den Titel trägt: „Ueber die wahre Größe der Staaten“ heißt es: „Das steht vor allem fest: wer die See beherrscht, hat volle Freiheit, die Last des Krieges zu einem großen oder geringen Teil nach seinem Wunsch auf sich zu nehmen, während die Völker, die zu Lande große Macht besitzen, sich dennoch häufig in bedrängter Lage befinden.“

Diese Auffassung, die typisch englisch ist und die viele Jahrhunderte für die britische Kriegsstrategie ihre Gültigkeit behalten hat, ist heute außer Kurs gesetzt. England und mit ihm die Vereinigten Staaten können nicht mehr nach eigenem Wunsch handeln, nicht mehr mit den Mitteln der See- und Luftmacht allein einen langen Krieg gegen uns führen, nicht mehr damit rechnen, daß die Zeit für sie arbeitet; Deutschland diktiert ihnen das Gesetz des Handelns.

Im Lichte einer solchen Betrachtungsweise gewinnen die Beschlüsse der ersten Kairokonferenz und die Deklaration von Teheran ihre besondere Bedeutung. Unsere Gegner haben die materiellen, personellen und moralischen Abwehrkräfte Deutschlands „kannt und müssen nunmehr schnell handeln, wenn sie diesen Krieg nicht verlieren wollen. In dieser Erkenntnis offenbart sich die Schwäche unserer Feinde, der Seemächte wie die ihrer kontinentalen Verbündeten.“

Terrorangriff auf Siena

Rom, 26. Januar. (Funkmeldung.) Die 2500 Jahre alte Kunststadt Siena wurde am Montag das Opfer eines schweren anglo-amerikanischen Terrorangriffs. Vor allem das Zentrum der Stadt mit seinen im Laufe der Jahrhunderte unverändert gebliebenen mittelalterlichen Häusern war das Ziel ausgedehnter Bombenangriffe. Zahlreiche Häuser wurden zerstört. Auch die historische Basilika des in der Nähe von Siena gelegenen berühmten Klosters der Observanz mit ihren unersetzlichen Kunstschätzen fiel den feindlichen Bombentreffern zum Opfer. Die Bevölkerung der Stadt hat große Verluste, deren Umfang zur Zeit noch festgestellt wird.

Neuester Trick der USA.-Komunisten

Die Partei in einen unpolitischen Verein umgebildet

IPS. Die Erklärung des Generalsekretärs der kommunistischen Partei der USA., daß die Kommunisten sich in Zukunft in einem Nichtpolitischen Verein zusammenschließen und mit den Großkapitalisten zusammenarbeiten würden, erregt jenseits des Atlantik, aber auch in England, wo man für kommunistische Phrasen zunehmendes Interesse zeigt, sehr beträchtliches Aufsehen. Die englische Zeitung „Glasgow Herald“ macht sich zum Sprecher jener naiven Elemente, die auf den bolschewistischen Tarnungstrick hereinfallen, und bezeichnet den Schritt der USA.-Politik als etwas Überraschendes. Der „New York Times“ ist nicht ganz wohl zumute, wenn sie in einem Leitartikel zu den Ausführungen des kommunistischen Generalsekretärs Stellung nimmt. Sie spricht von der erstaunlichsten Episode in der Geschichte des nordamerikanischen Kommunismus, läßt aber in den weiteren Ausführungen immerhin durchblicken, daß ihr angesichts dieser Entwicklung nicht ganz geheuer ist, und meint, man würde sich in den USA. bestimmt wohler fühlen, wenn die kommunistische Partei ihre maßgebenden Leute absetze und sich in eine den Landesgesetzen treue politische Linksbewegung verwandele. Die Naivität, die aus dem Erstaunen gewisser Kreise über die angebliche Wandlungsfähigkeit der Kommunisten spricht, erinnert an jene Wahnvorstellung, die einmal in den demokratischen Hirnen des Systemdeutslands spukte, nämlich an die törichte Meinung, die Kommunisten seien „poli-

Der OKW.-Bericht von heute

Am 25. Januar 328 Sowjetpanzer vernichtet

Erfolgreiche deutsche Angriffe bei Shaschkoff und Pogrebische — Andauern des erbitterten Ringens nördlich des Ilmensees und südlich Leningrad — In Süditalien Feind bei Cassino blutig abgewiesen — Luftwaffe bekämpfte feindliche Landungsboote

Aus dem Führerhauptquartier, 26. Januar. (Funkmeldung.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Kertsch wurden starke Angriffe der Sowjets abgewiesen. In einer Einbruchsstelle wird noch erbittert gekämpft.

Nordwestlich Kirowograd scheiterten alle Durchbruchversuche der Bolschewisten in harten Kämpfen. 42 feindliche Panzer wurden abgeschossen.

Im Raum südwestlich Shaschkoff und südwestlich Pogrebische stießen unsere Truppen, durch zahlreiche Kampf- und Schlachtflugzeuge unterstützt, trotz zähen feindlichen Widerstandes tief in und durch die feindlichen Stellungen. In heftigen Panzergefechten wurden 293 feindliche Panzer und 102 Geschütze vernichtet oder erbeutet, davon allein 61 Panzer durch ein schweres Panzerregiment.

Zwischen Pripjet und Beresina ließ die Kampflosigkeit gestern etwas nach. Mehrere örtliche Vorstöße der Sowjets scheiterten.

Nördlich des Ilmensees und im Raum südlich Leningrad dauert das erbitterte Ringen weiter an. Zahlreiche sowjetische Panzer wurden abgeschossen.

In den Kämpfen südlich Leningrad zeichnete sich die ostpreussische 11. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Burdach durch vorbildliche Haltung besonders aus.

Am 25. Januar wurden an der gesamten Ostfront 328 feindliche Panzer vernichtet.

An der süditalienischen Front griff der Feind nach starker Artillerievorbereitung in mehreren Abschnitten bei Cassino und nordwestlich davon unsere Höhenstellungen an. Er wurde bis auf einen örtlichen Einbruch blutig abgewiesen.

Im Landekopf von Nettuno scheiterten Aufklärungsversuche des Feindes. Zu größeren Kämpfen ist es dort noch nicht gekommen.

Deutsche Schlachtflugzeuge erzielten vor Anzio Bombentreffer auf zwei feindlichen Schiffen mittlerer Größe, mit deren Vernichtung zu rechnen ist. Außerdem wurden feindliche Landungsboote und Kraftfahrzeuge im Tiefflug mit Bomben und Bordwaffen angegriffen.

Einige britische Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht planlos Bomben im westdeutschen Grenzgebiet.

Die deutsche Handelsflotte im Kriege

Vorbildliche Pflichterfüllung unserer Seeleute

IPS. Es liegt in der Natur der Dinge, daß die Leistungen der Handelsflotte gegenüber denen der Kriegsmarine sich mehr in der Stille vollziehen, daß in der Öffentlichkeit während des Krieges weniger von ihnen gesprochen wird. Großadmiral Dönitz, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, hat den Einsatz der Handelsflotte kürzlich auf der Seeschiffahrtstagung der A. O. der NSDAP. in Stettin besonders gewürdigt. Es ist bekannt, daß die Handelsmarine seit Kriegsbeginn eine erhebliche Anzahl großer und kleiner Schiffe als Hilfskriegsschiffe abgegeben hat. Außerdem stehen viele Angehörige der Handelsmarine heute als Reservisten in der Kriegsmarine. Die Anforderungen, die an die im Dienste der Handelsmarine verbliebenen Seeleute gestellt werden, sind deshalb um so größer. Dementsprechend ist es bekanntlich erreicht worden, daß ein erheblicher Teil der mit wertvoller Ladung bei Kriegsbeginn im Ausland befindlichen Handelschiffe die heimischen Häfen erreichen konnte. Viele von ihnen haben sich das Ehrenabzeichen des „Blockadebrechers“ redlich verdient. Andere haben das bittere Schicksal der Selbstversenkung auf sich nehmen müssen, damit nicht eine wertvolle Schiffseinheit mit Fracht in die Hände des Feindes fiel.

Nach Kriegsbeginn kamen dann andere, zum Teil ungewohnte Aufgaben an die Reihe. Bei der Besetzung Norwegens mußten deutsche Handelschiffe einen schwierigen und gefährlichen Nachschubdienst versehen. Das gleiche gilt für die Kämpfe in Nordafrika. Im Mittelmeer und besonders im Schwarzen Meer mußten die deutschen Seeleute vielfach mit behelfsmäßigen Mitteln arbeiten. Auch für den Bau des Atlantikwalls haben Schiffe der deutschen Handelsmarine viele Tausend Tonnen von Material und sonstigem Nachschub von der Biscaya bis zum Nordkap befördert. Dabei handelt es sich nicht etwa immer nur um die großen Dampfer, sondern häufig auch um die Motorsailer der Küstenschiffahrt. Diese Transporte stellen an die Besatzungen der Handelschiffe hohe Anforderungen. Aber über die Bemannung der eigenen Schiffe hinaus mußten die deutschen Seeleute häufig auch fremde Schiffe, namentlich französische und italienische, binnen kürzester Zeit in Betrieb nehmen. Alle diese Aufgaben sind von den Männern der deutschen Handelsmarine in vorbildlicher Pflichterfüllung erfüllt worden. Diese Leistungen sind durch die Verleihung zahlreicher Auszeichnungen immer wieder anerkannt worden.

Von größter Bedeutung für die künftige deutsche Seegeltung ist es, daß die deutsche Handelsmarine auch während des Krieges die Ausbildung ihres Nachwuchses fortsetzt. In ihrem Dienste befinden sich vier Segelschulschiffe, auf denen die Ausbildung der Kadetten auf See erfolgt. Zum Ausgleich der Verluste, die selbstverständlich im Laufe dieses Krieges auch eingetreten sind, werden die Neubauten kriegsmäßig im Serienbau hergestellt. Es wird somit alles getan, damit auch die deutsche Handelsmarine während des Krieges ihre wichtigen Aufgaben im Dienste des deutschen Sieges restlos erfüllen kann, und das ganze deutsche Volk weiß den braven Männern, die auf den deutschen Handelsschiffen ihren oft gefährlichen Dienst versehen, aufrichtigen Dank.

Ritterkreuzträger des Heeres

Führerhauptquartier, 26. Januar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Johannes Boje, Kommandeur eines Grenadierregiments; Oberstleutnant I. G. Bern von Baer, erster Generalstabsoffizier einer Panzerdivision; Oberleutnant Alfred Ziemann, Kompaniechef in einer schweren Panzerjägerabteilung.

Luftpiraten über Bulgarien

Sofia, 26. Januar. Amtlich wird gemeldet: „Am 24. d. Mts. überflogen feindliche Flugzeuge das Territorium des Landes und übten auf einige Orte Terrorangriffe aus. Es gab zerstörte und beschädigte Kulturinstitutionen, Privathäuser usw., sowie auch Opfer unter der zivilen Bevölkerung. Die Luftabwehr trat rechtzeitig in Kraft. Es wurden feindliche Flugzeuge abgeschossen.“

WZ.-Kurzmeldungen

Die Zentrale „Freies Indien“, Berlin, gedachte in einer Feierstunde des indischen Unabhängigkeitstages. Der Leiter der Zentrale, Staatsminister Nambari, kennzeichnete diesen Tag als den größten nationalen Feiertag Indiens.

Die nordchinesische Rundfunkgesellschaft wird in der nächsten Woche zwei neue Sender eröffnen, um den wachsenden Kriegserfordernissen gerecht zu werden.

Drei gefährliche Banditen fielen in der Gegend von Perugia in die Hände der Polizei. Die Verbrecher hatten in weniger als einem Monat sechs Personen, darunter eine Frau, getötet. Sie wurden in ihrem Wagen festgenommen, in dem sich ein ganzes Arsenal von Waffen befand.

Herbert Parisius, ein Nationalökonom, ist, wie „Daily Express“ meldet, zum Direktor einer neuen Abteilung im Büro für Auslandswirtschaft ernannt worden, das direkt dem Weißen Haus untersteht. Parisius soll im Ausland Lebensmittel aufkaufen, um sie nach den USA zu schaffen.

In einem Broadway-Theater, so meldet „Daily Telegraph“ aus New York, wird zur Zeit „Carmen“ von Negern aufgeführt. Die Vorstellung vom Freitagabend war von einer zionistischen Frauenorganisation aufgekauft worden. Kurz nach Eröffnung des Theaters stellte sich heraus, daß ein jüdischer Schieber 600 Plätze zweimal verkauft hatte. Es gab einen derartigen Krawall, daß eine Panik im Theater ausbrach und die Polizei geholt werden mußte.

Japanischer Erfolg bei Rabaul

Tokio, 26. Januar. Das kaiserliche Hauptquartier gab am Dienstag bekannt, daß Verbände der Marine- und Luftstreitkräfte sowie Truppen des Heeres und der Flotte von etwa 530 feindlichen Flugzeugen, die am 22. Januar zweimal und am 23. Januar dreimal den Versuch machten, Rabaul anzugreifen, insgesamt 125 feindliche Flugzeuge abgeschossen, davon 32 mit Wahrscheinlichkeit.

Japanische Heeresluftstreitkräfte haben vom frühen Morgen des 22. Januar bis zum 23. Januar abends bei Aktionen gegen die feindliche Schiffsahrt und Stellungen in der Umgebung des Kap Merkus, Kap Gloucester und Finchhafen ein Transportschiff und eine Barke versenkt und weitere Transportschiffe beschädigt.

Weiter gibt das kaiserliche Hauptquartier den Abschluß von 88 Feindflugzeugen, darunter 17 wahrscheinlich, während des Zeitraumes vom 18. bis 23. Januar bei Operationen japanischer Fliegerverbände über Neu-Guinea, dem Banda-Meer und dem Abschnitt Bruma-China sowie die schwere Beschädigung zweier feindlicher Zerstörer und eines anderen Fahrzeuges bekannt.

Erpresserischer Druck auf Bolivien

Stockholm, 26. Januar. Die USA. haben, wie nunmehr amtlich aus Washington gemeldet wird, die Anerkennung der neuen bolivianischen Regierung abgelehnt und zugleich ihren Botschafter zurückbeordert.

In der amtlichen Erklärung heißt es scheinheilig, „daß der Regierungsturz in Bolivien vom 20. Deszember dieses Jahres mit umstürzlerischen und der alliierten Sache feindlichen Gruppen in Verbindung zu bringen sei.“ Diese Erklärung verschweigt natürlich bewußt, daß die USA. selbst es gewesen sind, die den Regierungsturz in Bolivien kurz vor Weihnachten des vergangenen Jahres herbeiführten oder zumindest ihre Hand dabei stark im Spiele gehabt haben. Auf einen Wink Roosevelts hat auch bereits eine Reihe der amerikanischen Trabant-Republiken die Nichtanerkennung Boliviens ausgesprochen. Daß auch England bei diesem Spiel nicht fehlen durfte, versteht sich am Rande. Reuters meldet bereits, „daß die britische Regierung in die Anerkennung des neuen Regimes in Bolivien nicht einwilligt.“ Eden hat auch soeben im Unterhaus die Erklärung der Nichtanerkennung bereits bekanntgegeben.

Dieses ganze diplomatische Theater zeigt klar den Versuch, die Bolivianer in brutaler Weise zu erpressen und Bolivien zu einer nordamerikanischen Kolonie herabzuwürdigen. So wird der „diplomatische Isolierung“ die „wirtschaftliche Isolierung“ folgen. Die Pacht- und Leihlieferungen wurden schon vor einiger Zeit eingestellt. Bezeichnend ist, daß in einer weiteren Erklärung des USA.-Außenministeriums besonders erklärt wird, „daß die Nichtanerkennung Boliviens keine wirtschaftliche Isolierung bedeutet.“ Gerade diese Erklärung dürfte, wenn man bedenkt, daß Roosevelt, dieser Großlügner, in solchen Fällen stets weiß für schwarz sagt, deutlich bezeugen, daß man das Gegenteil meint.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schnelder u. Co., KG, Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther, stellv. Hauptschriftleiter u. Chef v. Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1

Victorias Weg ins Glück

Roman zwischen Saloniki u. Berlin von Harald Baumgarten

(13. Fortsetzung)

„Wir werden hier übernachten müssen.“ Abendsonne... leiser Wind und Blütenduft... Und das junge, verliebte Herz in ihrer Brust! Ach, Konstantin...

Sie schrak zusammen. Getrampel weckte sie. Konstantin hatte den ersten Teil seiner Vorlesung über Dürers Marienleben beendet. „Ich komme nun zu der „Kleinen Passion“ sagte er.

Nachher warnte ich auf ihn... Ich stehe im Flur — er will an mir vorbeigehen und plötzlich hemmt er den Schritt. Victoria! sagt er, wie sehr habe ich mich nach dir gesehnt, Victoria... Sie versank ganz in ihren Wunschträumen. Sie hörte Konstantins Stimme, und er war um sie. In tausend Augenblicken der Vergangenheit. In tausend Stunden der Zukunft. Nachher — weiter fühlte sie nichts. Die ganzen langen Jahre der Flucht waren ein Irrtum gewesen. Jetzt war sie wieder sie selbst.

Eine junge Studentin, die zwei Reihen von Victoria entfernt saß, hatte sich ein wenig schräg gesetzt und starrte sie an. Sie hatte ein lebhaftes, pikantes Gesicht mit der zarten, pfirsichhaften Haut der Rothaarigen, auf der Sommersprossen hingetupft waren, eine etwas breite Nase und einen roten, sinnfrohen Mund. Liddy Wenke kritzelte mit dem Bleistift in ihrem Heft und tat, als schreibe sie mit. Aber ihre Gedanken waren nicht bei Dürers „Kleiner Passion“. Ein spitzbübisches Lächeln streifte kurz Fräulein Gisela Schmidt, die still zu Konstantin hinaufsaß.

Wie er sich verwandelt, wenn er Vorlesung hält, dachte Gisela. Er ist ein ganz anderer Mensch. Manchmal mache ich mir Sorgen um ihn. Irgend etwas ist in ihm nicht harmonisch. Er hat den Ausgleich seiner Kräfte noch nicht gefunden. Ach, die klügsten Männer sind töricht den Gefühlen ihres Herzens gegenüber. Dies hübsche, rothaarige Ding,

die Liddy Wenke, versteht ihn gar nicht. Was sie für kalte Augen hat. Sie hört ihm gar nicht zu. Kokettiert sie mit irgend jemand? Ich habe meine Brille nicht mitgenommen. Ich kann nicht erkennen, nach wem sie sich umsieht.

Die Worte Konstantins hallten durch den Saal, und neben ihnen liefen die Gedanken her.

Es muß Victoria Hölberg sein, überlegte Liddy Wenke. Ich habe Bilder von ihr gesehen. Die alte Minna in der Villa in Potsdam hat ein Bild von ihr aufgehoben. Eine alberne Liebhaberfotografie, wie sie mit Konstantin vor dem Springbrunnen in Sanssouci steht. Er hat es mir selbst gestanden, daß sie seine große Liebe war. Wie kommt sie nur hierher? Weiß Konstantin, daß sie in seiner Vorlesung in der letzten Reihe sitzt? Ich glaube kaum. Sie versteckt sich ja. Sie ist fortgeschickt worden, weil sie Konstantin betrogen hat. Ob sie bei Tante Albertine wohnt? Ihr ganz schmaler Körper war von einer jagenden Erregung durchpulst. Sie ist schön, stellte sie fest, sie ist viel schöner als auf den Bildern. Sie sieht verliebt aus! Nein, es ist nicht wahr. Ich darf mich nicht selbst belügen. Warum hält sie nur immer den Kopf gesenkt? Sie hat braunes Haar. Mein Haar ist schöner. Wenn nur die Vorlesung zu Ende wäre. Ich muß wissen, was zwischen ihr und Konstantin vorgeht. Er hat mir doch geschworen, er habe sie ganz und gar vergessen. Ach — man soll den Männern nichts glauben. Wie betont schlicht sie angezogen ist! Sicher hat sie ihr Jackett anbehalten, weil es so gut gearbeitet ist.

Trotzdem verzog Liddy den jungen roten Mund. Sie wird sich irren, wenn sie hofft, Konstantin von neuem einzufangen zu können!

Die Schläge der Uhr hallten durch den Saal. Doktor Hölberg schloß seinen Vortrag. Abwehrend hob er die Hand, als die Studenten ihrer Begeisterung durch lautes Getrampel Ausdruck gaben. Wie verlegen strich er sich mit der Hand über das blonde Haar. Die Studenten drängten sich an das Katheder. Einige stellten Fragen, die er rasch und sicher beantwortete.

Liddy Wenke hatte sich erhoben und ging auf ihn zu. Er nahm die Mappe unter den Arm und beugte

sich etwas zu dem jungen Mädchen nieder. — „War es gut?“ fragte er leise. Er übersah Gisela Schmidt, die ebenfalls auf ihn wartete. Neben Liddy Wenke verließ er den Saal. Zierlich und schlank, auf sehr geraden und sehr schön geformten Beinen, ging sie neben ihm her.

Victoria blickte ihnen nach. Eine bebende Angst überfiel sie. War sie ein Eindringling geworden? Wollte sie eine Zeit zurückzwingen, deren Gefühle längst vergangen, deren Glanz verblaßt war?

Als sie an die Tür kam, sah sie an dem Katheder, ein junges Mädchen stehen. Es ordnete die Blätter, die Konstantin zu seinem Vortrag gebraucht hatte. In einem jähen Entschluß ging Victoria auf die Fremde zu. „Verzeihen Sie, können Sie mir sagen, wo ich Herrn Doktor Hölberg telefonisch erreichen kann?“

Gisela Schmidt blickte auf. „Herr Doktor liebt es nicht, außerhalb der Vorlesungen gestört zu werden. Können Sie nicht im Seminar...“

„Nein, ich muß Doktor Hölberg allein sprechen.“ „Gut, ich gebe Ihnen seine Telefonnummer.“ Sie schrieb ein paar Zahlen auf einen Zettel und reichte ihn ihr.

„Ich danke Ihnen“, erwiderte Victoria und ging hinaus.

Wenig später fuhr sie in der überfüllten Bahn durch den heißen Junitag nach Potsdam zurück. Sie stand am Fenster und sah Häuser und Bäume vorbeiziehen. Wenn ich nur einen Menschen um Rat fragen könnte, dachte sie. Plötzlich meinte sie eine bekannte Stimme zu hören. Sie schrak auf und sah sich um. Mühsam belächelte sie sich selbst. Ein fremder Mensch hatte gesprochen. Ein ganz fremder. Und sie wunderte sich, daß sie in dem Augenblick geglaubt hatte, die tiefe, sichere Stimme Peter Gornys zu hören.

Auf dem Dachgarten des Grand Hotels war Stimmung, gedämpftes Licht und leise Musik. Der Himmel war eine dunkle Kuppel, in der die Sterne gleich Glühkugeln leuchteten. Manchmal rief ein Tier aus dem nahen Zoo. Es klang fremd und unheimlich, wie der Ruf aus einer anderen Welt.

Es war kurz nach neun Uhr. Konstantin Hölberg hatte einen Tisch bekommen, der an den blumen- geschmückten Balustrade in einer Ecke stand. Er bemühte sich, ruhig auszusehen, aber seine Hände spielten nervös mit einer Weinkarte, die der Kellner vor ihn hingelegt hatte. Er war ein Mensch, der immer bemüht war, in sein Leben das Licht der Klarheit zu bringen. Nun mußte er sich eingestehen, daß der Anruf Victorias heute nachmittag ihn verwirrt hatte. Aber er hatte Zeit genug gehabt, darüber nachzudenken, wie er ihr begegnen wollte. Sie war seine Vergangenheit. Sie war der Traum seiner Jugend — vielleicht sein schönster Traum. Er hatte sie nie vergessen — aber er hatte die Erinnerung an sie von sich fortgeschoben, als ihm Onkel Justus nach seiner Rückkehr von der Studienreise erklärt hatte, was geschehen war und warum sie das Haus verlassen hatte...

Viele Menschen kamen aus den Aufzügen. Sie waren heiter und plauderten miteinander, wenn sie sich nach den Tischen umsahen, an denen sie Platz nehmen wollten. In Konstantin wuchs die Nervosität. Es würde schwer sein, taktvoll und doch fest zu bleiben. Victorias Stimme hatte geklungen wie in alten Zeiten. Aber die alten Zeiten waren vorbei. Es war keine Wahrheit in ihnen gewesen. Victoria war die Tochter ihrer Mutter. Es steckte Abenteuerblut in ihr, wie Onkel Justus immer gesagt hatte. Und Konstantin verachtete Abenteuer. Dieser Sommer mit Victoria war ein Irrtum gewesen. Es blieb nichts davon zurück als ein bitterer Nachgeschmack. Ja, ein Rest von Peinlichkeit. Es wäre besser gewesen, sie wäre nicht nach Potsdam zurückgekommen.

Er wußte selbst nicht, ob dies sein wirklicher Wunsch war, oder ob sein Verstand ihm alles nur vortäuschte. Liddys wegen wäre es besser gewesen. Er hatte es für seine Pflicht gehalten, mit ihr über Victoria zu sprechen. Er sah ein, es wäre klüger gewesen, wenn er geschwiegen hätte. Sie durfte nicht mit Victoria zusammenkommen. Er wollte das Kind nicht belasten. Ja, Liddy war noch ein Kind mit ihren achtzehn Jahren.

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Zupacken!

Wer mit offenen Augen durch die Welt geht, weiß, daß gerade heute auf Schritt und Tritt helfende, schaffende, zupackende Hände gebraucht werden. Man braucht all das gar nicht mit dem ernsten Worte „Arbeit“ zu bezeichnen — es gibt neben unserer eigentlichen Arbeit unzählige kleine Handgriffe, die sozusagen nebenbei getan werden und die doch anderen das Leben erleichtern helfen. Mancher kommt von der Arbeit nach Hause und sieht, wie sich auf der Straße vor ihm eine Frau oder ein älterer Mann mit einem schweren Koffer schleppt. Ein freundliches Wort, und man trägt ihm seinen Koffer ein Stück Weges, den man so wie so zu gehen hat. Es gibt hier einen Kinderwagen eine Treppe hinaufzutragen, dort an einem Waschkorb anzufassen oder einer alten Nachbarin ein schweres Paket zur Post zu bringen.

Im eigenen Hause sollten wir überhaupt viel mehr für einander denken, sorgen und uns gegenseitig helfen. Vielleicht ist die Hausfrau unter uns krank oder nur schwer erkrankt — wie dankbar wird sie sein, wenn ihr jemand die notwendigen Besorgungen und Einkäufe abnimmt. Welche Hilfe kann es auch bedeuten, wenn man ihr in solchem Falle für ein paar Stunden des Tages die Sorge für die kleinen Kinder abnimmt. So oft sind es nur Kleinigkeiten, die aber doch für den anderen Hilfe und Entlastung bedeuten. Und damit helfen wir uns, um so leichter mit allen Aufgaben fertig zu werden.

Uebungsleiterin im Verwundetensport

Dankbare Aufgabe bei der Betreuung Verwundeter

Der totale Krieg bringt es mit sich, daß in immer größerem Maße Frauen Aufgabengebiete übernehmen, die bis dahin von Männern erledigt wurden. So ist es auch im Verwundetensport.

Während vor noch nicht allzu langer Zeit die Sportgruppen der Verwundeten in den Lazaretten fast nur von Soldaten geleitet wurden, haben sich in letzter Zeit auch Frauen und Mädchen mit entsprechender Vorbildung als Lehrkräfte gut bewährt. Es werden daher in den Lazaretten des Wehrkreises IX noch weiterhin Frauen und Mädchen als Uebungsleiterinnen für den Verwundetensport ausgebildet und eingestellt.

Es können eingestellt werden: 1. Turn- und Sportlehrerinnen, 2. Gymnastiklehrerinnen, 3. Heil- und Krankengymnastinnen, 4. Sportwartinnen und Uebungsleiterinnen des NSRL, von KdF und BDM, 5. aktive Turnerinnen und Sportlerinnen, die über ein gewisses Maß von Kenntnissen und Können auf dem Gebiet der Leibesübungen verfügen. Bezahlung erfolgt nach der Tarifordnung für Angestellte.

Bewerberinnen senden kurzes Bewerbungsschreiben mit selbstgeschriebenen Lebenslauf und (soweit vorhanden) Zeugnisabschriften (keine Originalzeugnisse) an den Wehrkreissarzt IX, Abt. I. V. Sp. in Kassel, Schlieffenplatz. Sie müssen mindestens 18 Jahre alt sein. Minderjährige legen mit der Bewerbung eine schriftliche Einverständniserklärung des Erziehungsberechtigten vor.

Lieferung von Hausschuhen

Zwei Bedingungen, die erfüllt sein müssen

Die Gemeinschaft Schuhe gibt bekannt: Um die sofortige Belieferung von FL-Bezugscheininhabern für Hausschuhe beim Schuheinzelhandel sicherzustellen, ist eine fortlaufende Auffüllung der Lager des Schuheinzelhandels mit Hausschuhen erforderlich.

Hersteller von Hausschuhen dürfen daher Hausschuhe gegen normale Bestellscheine der Gruppen S und Sk gemäß Rundschreiben Nr. 20/43 vom 27. September 1943 liefern, wenn folgende Voraussetzungen erfüllt sind: 1. alle vorliegenden FL-Bestellscheine für Hausschuhe beliefert worden sind, 2. ein Lagerbestand in Höhe einer Monatszerlegung gemäß der aktuellen Herstellungsanweisung gebildet bzw. aufgefüllt ist. Ueber diesen Lagerbestand in Höhe einer Monatszerlegung verfügt ausschließlich die Gemeinschaft Schuhe in Großschadensfällen. Schuhgroßhändler dürfen Hausschuhe gegen normale Bestellscheine der Gruppen S und Sk liefern.

Der neue Sängerkreis Mainz

Der neue Sängerkreis Mainz, dessen Führung in Händen von Ohmen (Mainz) liegt, umfaßt 93 Vereine in sechs Bezirken. Im wesentlichen erfaßt er sämtliche Vereine, die zu den bisherigen Sängerkreisen Mainz-Stadt, Mainz-Land und zu Teilen der Kreise Mainzer Spitze und Oppenheim zählten, doch sind einige wenige Vereine, die politisch zu den Kreisen Alzey und Worms rechnen, den dortigen umgebildeten Sängerkreisen zugeteilt worden.

Böhmische Musikanten

Weil Brahms den genialen Dvorak seinem Vorgesetzten empfahl und die Klangphantasie seines Schützlings bei jeder Gelegenheit lobte, trug er dazu bei, daß das Deutschland ins Gesicht der böhmischen Musik seine Linien zeichnete. Dvorak wurde später ein begeisterter Anhänger Liszts und Wagners; wem fiel bei dem schönen Orgelpunkt zu Beginn seiner Ouvertüre „In der Natur“ nicht das „Rheingold“ ein und beim Adagio seines Cellokonzertes und bei dem Bläserchoral im 3. Satz nicht der „Tannhäuser“? Zweifelloso klingt Dvoraks Musik an solchen Stellen wie eine Huldigung, aber noch etwas prägte diesem Konzerte lebend unter Otto Schmidts Leitung seinen Wert: die herzliche Lebenswärme, mit der sich das Sinfonie- und Kammerorchester der Werkdeutung hingab. Sie war so stark, daß kein Kunstmittel nur um seiner selbst willen da war, daß Ausdruck und nochmals Ausdruck den Vortrag bestimmte. Die Melodien blühten.

Das war der rechte Hintergrund für die Cello-solistin, Ilse Bernatz, die Künstlerin des Orchesters des Reichsleiters Frankfurt und des Riele Quelling-Quartetts. So oft man sie in Frankfurt oder an anderen Städten spielen hörte, gewannen und fesselten der ethische Ernst ihrer Künstlerschaft, der Sinn für Maß, Gliederung und Aufbau, das feine Gehör für die Bewegungsfreude der Linie und vor allem die Kraft der Empfindung, die sie in ihren Ton, in ihr kultiviertes, ganz und gar nicht virtuosos Vibrato legte, und die aus ihrer kammermusikalischen Erfahrung stammende Kunst, jede Phrase zu schattieren und nie eine Phrasierung ohne innere Bedeutung zu geben. Das war auch diesmal so, als sie das Solo des Cellokonzertes h-moll op. 104 von Dvorak spielte. Sehr intonationsrein, ungemein sicher in der Beherrschung der figurativen Elemente und kultiviert in der Behandlung aller Klangregionen; beste Eindrücke hinterließ vor allem ihre Doppelgrifftechnik. Kurzum, es war wieder einmal eine echt deutsche, ganz nach innen gekehrte Erweckung des Musikantischen. Unter Schmidts leidenschaftlich betonender, aber immer auch dem Solo gegen-

Die Höhe der Gesamtfetttration bleibt unverändert

Lebensmittelregelung vom 7. Februar bis 5. März — Änderungen, die zu beachten sind

Die Lebensmittelrationen der gegenwärtig laufenden 58. Zuteilungsperiode gelten mit folgenden Ausnahmen auch in der kommenden 59. Zuteilungsperiode vom 7. Februar bis 5. März 1944. Bei den Inhabern aller Reichsfettkarten werden 125 g Butter durch andere Fette ersetzt, und zwar erhalten Normalverbraucher und Jugendliche von 14 bis 18 Jahren 125 g Schweineschmalzfette. Kinder bis zu 14 Jahren und die Inhaber der Reichsfettkarten SV 2 und SV 6 die dem Fettgehalt nach gleiche Menge von 100 g Butterchmalz, ausländische Zivilarbeiter 125 g Margarine. Die Höhe der Gesamtfetttration bleibt also bei allen Verbrauchern unverändert.

Die gleichfalls unveränderte Nährmittelration gelangt ebenso wie im 57. Zuteilungsabschnitt wieder in Höhe von 50 g in Kartoffelstärkeerzeugnissen und im übrigen in Getreidenährmitteln zur Verteilung. Die Kartoffelstärkeerzeugnisse waren in der jetzt laufenden 58. Zuteilungsperiode durch Getreidenährmittel ersetzt. Im kommenden 59. und dem darauffolgenden Zuteilungsabschnitt können, ebenso wie in der 58. Zuteilungsperiode, auf den über 62,5 g Kakaopulver lautenden Abschnitt der Reichsfettkarte für Kinder bis zu 14 Jahren an Stelle von Kakaopulver 50 g Tafelschokolade im Rahmen der bei den Verteilern vorhandenen Vorräten bezogen werden.

Der Reichsernährungsminister gibt ferner folgendes bekannt: Nach einer bereits am 18. September

1940 ergangenen Anordnung können die Verbraucher auf die 5- und 10 g-Kleinstabschnitte der Reichsfettkarten in Gaststätten und ähnlichen Einrichtungen Butter als Streichfett beziehen. Diese Bestimmungen, die auch gegenwärtig noch gültig sind, werden vielfach von den Gaststätten und den Abrechnungsstellen der Ernährungsämter nicht beachtet. Der Minister bringt diese Vorschriften in Erinnerung. Die Gaststätten und ähnlichen Einrichtungen dürfen in dem Umfang Bezugscheine für Butter auf Grund der Kleinstabschnitte über Margarine beantragen, wenn sie darauf Butter als Streichfett abgegeben haben.

Die Reichszuckerkarte, die Reichskarte für Marmelade (wahlweise Zucker) und die Reichseierkarte mit Ablauf des 6. Februar 1944 ihre Gültigkeit verlieren, werden diese Karten für die 59. bis 62. Zuteilungsperiode, vom 7. Februar bis 28. Mai 1944, neu ausgegeben. Der Bezugsausweis für entrahmte Frischmilch verliert gleichfalls mit Ablauf des 6. Februar 1944 seine Gültigkeit. Mit Wirkung vom 7. Februar 1944 tritt deshalb die durch besonderen Erlaß über die Einführung eines Haushaltsausweises für entrahmte Frischmilch eingeführte Neuordnung der Abgabe entrahmter Frischmilch in Kraft. Danach befinden sich die Bestellscheine für entrahmte Frischmilch vom 59. Zuteilungsabschnitt ab an den Reichsfettkarten für Verbraucher über 6 Jahre einschließlich der entsprechenden Altersstufen der Selbstverbraucher mit Schlachtfetten.

Begeisterte Aufnahme bei der Truppe gefunden

Vom Güterwagen zum Personen- und Landser-Schlafwagen — Glänzende Konstruktion

Bei der Deutschen Reichsbahn hat der im Laufe des Krieges sich immer stärker bemerkbar machende Mangel an Personenwagen zu einer überaus praktischen Lösung geführt. Der von der Reichsbahn in Zusammenarbeit mit dem Hauptauschuß für Schienenfahrzeuge beim Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion entwickelte großräumige, gedeckte Güterwagen wurde zum Grundfahrzeug für den Aufbau zweckmäßig eingerichteter Personen- und Schlafwagen benutzt. Die Mitteltüren wurden durch Wände ersetzt und an den Stirnseiten Türen eingeschnitten, die über Plattformen erreicht werden können. Außerdem wurde für Lüftungs- klappen, einfache Dampf- oder Ofenheizung und kriegsmäßige Beleuchtung gesorgt. In dieses außerdem mit doppelten Böden, Wänden und Dächern versehene Fahrzeug werden dann verschiedenartige Sitz- und Schlafeinrichtungen eingebaut. U. a. wurden für eine Reihe von Personenwagen normale Bänke der dritten Klasse mit Gepäcknetzen verwendet, so daß Fahrzeuge entstanden, die sich kaum von den üblichen 3. Klasse-Wagen unterscheiden.

In einen anderen Typ wurden Quersitze auf der einen Seite und Längssitze auf der anderen eingebaut und ein dritter Typ kann wahlweise als Güter- oder Personenwagen benutzt werden, wobei

der Umbau nur 15 Minuten erfordert. Damit ist aber die Wandelbarkeit des ursprünglichen Güterwagens noch nicht beendet. Durch beste Raumaussnutzung ist es gelungen, den sogenannten „Landser-Schlafwagen“ zu schaffen, der für Soldatenurlauberzüge bestimmt ist und bei dem es durch geschickte Verschachtelung dreistöckiger Betten gelungen ist, 33 Bettplätze und ebenso viele Sitzplätze mit Gepäckablagen, 3 Waschbecken und eine einfache Ofenheizung unterzubringen. Außerdem sind zahlreiche Kleiderhaken und Gewehrhalter eingebaut. Das Fahrzeug hat bei der Truppe begeisterte Aufnahme gefunden. Für die Einstellung in Werkstattzüge usw. wurde ein Schlafwagen für 21 Personen in ähnlicher Form aus dem ursprünglichen Güterwagen entwickelt. Auf Anregung von Staatssekretär Dr. Ganzenmüller wurden außerdem Wasch-, Wohn-, Werkstatt- und Büroräume konstruiert. Sie haben solche Abmessungen, daß jeweils drei auf einem Rungenwagen untergebracht werden können. Auch hierbei wurde auf geschickteste Raumaussnutzung gesehen. Alle diese Fahrzeuge werden in Fließfertigung unter sparsamstem Werkstoff- und Zeitaufwand hergestellt.

Nach dem Kriege werden diese Personenwagen als Güterwagen laufen, während dann wieder normale Personenwagen gebaut werden.

„Tiefstens beeindruckt bin ich zurückgekehrt!“

Ausländern wurde Gelegenheit gegeben Deutschlands Jugend im Kriege kennenzulernen

In der feindlichen Agitation spielen auch entstellende und mißgünstige Berichte über die deutsche Jugend immer wieder eine erhebliche Rolle. In Deutschland wird es abgelehnt, diese schmutzigen Angriffe mit Gleichem zu vergelten. Die Hitler-Jugend hat sich zu einem anderen Verfahren entschlossen.

Wie die HJ-Zeitschrift „Das junge Deutschland“ mitteilt, wurde in Verbindung mit den deutschen Europassendern und Ueberseesendern von der Reichsjugendführung eine Reihe von ausländischen Rundfunksprechern die Möglichkeit gegeben, das Leben und die Einrichtungen der deutschen Jugend kennenzulernen. Die erste Gelegenheit bot eine zehntägige Reise nach Thüringen, an der sich aus 18 verschiedenen europäischen und überseeischen Sprachgebieten 25 Persönlichkeiten beteiligten. Die besuchten Einrichtungen der Hitler-Jugend waren KLV-Lager, eine Adolf-Hitler-Schule, ein Landdienstlager, ein Landdienstlehrrhof, eine Jugend-Zahnklinik, ferner Chöre und Laienspielgruppen.

An Ort und Stelle gestalteten die Sprecher aus dem noch frischen Erlebnis ihre Funkberichte. Die Eindrücke der ausländischen Vertreter fanden auch in den Abschlußberichten ihren Niederschlag, die dem Leiter der Fahrt übermittelt wurden. So schreibt einer der überseeischen Vertreter, es sei von ent-

scheidender Bedeutung, daß sich das Ausland ein Bild über das Niveau der deutschen Jugend mache. Denn jeder, der so etwas erlebe, müsse unwillkürlich zu der Feststellung kommen, daß ein Volk mit einer solchen Jugend nie untergehen könne. Ein anderer Berichterstatter aus Uebersee schreibt, daß niemals eine Jugend notleiden könne, die solcher Fürsorge anvertraut ist. Der rumänische Vertreter fragt: „Wo in aller Welt findet man eine Organisation und Führung, die sich so intensiv mit der Heranbildung der Jugend befaßt wie in Deutschland?“ Und in einem Bericht aus Ungarn heißt es: „Tiefstens beeindruckt kann ich von der Reise zurückkehren an meine Arbeit in dem Bewußtsein, daß die deutsche Jugend letzten Endes der Garant des endgültigen Sieges sein muß.“

Sammeln von Weinbergschnecken. Ausnahmsweise genehmigte der Regierungspräsident auch für das Jahr 1944 das Sammeln von Weinbergschnecken in der Schonzeit, und zwar während der Monate März, April und Mai. Es dürfen in dieser Zeit jedoch nur Tiere mit einem Gehäusedurchschnitt von mindestens 30 mm gesammelt werden.

Kraft-durch-Freude-Konzert im Kurhaus

Über zurückhaltender Leitung, wurde die Orchesterbegleitung und der orchestrale Ausdruck überhaupt dem Tondichterischen des Werkes voll und ganz gerecht. Auch Konzertmeister Nockes dialogisierendes Solo verdient wegen seines innig-schönen Ebenmaßes besonderes Lob.

Smetana durfte im Programm nicht fehlen. Denn in seinem Zyklus „Mein Vaterland“ lebt nicht nur die böhmische Volksweise, sondern auch Richard Wagners Geist. Auch da ist die Blickrichtung nach Deutschland nicht zu verkennen. Dem Harfenisten des Sinfonie- und Kammerorchesters gelang mit der einleitenden Weise des legendenhaften Rhapsoden Lumir der stimmungsvolle Auftakt zu der Tondichtung „Vyshrad“, dem Lebenslied der einstigen Könige. Die Ausführung wurde zur aufrauschenden Feier von unerschöpflichen Melodien. Nicht anders bei der Wiedergabe der sinfonischen Dichtung „Die Moldau“. Auch da musizierte Schmidgen mit dem Orchester im Stil einer europäisch geschulten Form, die das Höchste an Klangkultur von den Musikern verlangte; und die Kultur wurde verwirklicht.

Dr. Hendel

Max Mells Nibelungen-Drama

Mit seinem Nibelungen-Drama, dessen erster Teil im Burgtheater zur Aufführung kam, hat Max Mells um den höchsten Preis gerungen, den das deutsche Theater zu vergeben hat: um eine Dramatisierung unseres Nationalepos: „Der Nibelungen Not“. Auch sprachlich lehnt er sich eng an die Überlieferung an. Er verschmähte für sie Jamben wie Trochäen, sondern er ging auf das in der Nibelungenepos getrimmte Versmaß zurück. Dadurch gewinnt Mells Sprache nicht nur einen schönen und echten Pathos-Glanz, sondern auch eine knorrige Lebendigkeit aus dem deutschen Wesen heraus. Es ist meisterlich, wie er dem vielfach verzweigten Geschehen in einem pausenlosen Spiel den Reichtum seiner Motive, dazu die Einheit von Zeit und Ort gibt.

In dem Hof der Königsburg zu Worms rollt der „Nibelungen Not“ vom Einreiten Siegfrieds und Kriemhilds, die von den Niederlanden kommen, bis zur Bestattung des Helden und dem Rachebescheid Kriemhilds in einer ununterbrochenen, von Szene zu Szene sich notwendig und

unaufhaltsam ergebenden Entwicklung ab. Auch dies spricht überaus für Mells dramatische Kraft, wie er das Ewige des Geschehens und der Gestalten in Einklang mit unserem Empfinden von heute bringt, so daß wir von dem Drama weder den Eindruck einer Starrheit, noch einer Psychologisierung empfangen.

Lothar Mithel hatte für die Burgtheateraufführung die dramatische Dichtung in zwei Abschnitte geteilt. Seine Inszenierung ging von der Verinnerlichung des Ausdrucks aus und holte gerade aus dem Menschlichen der Gestalten die stärksten Eindrücke. Maria Eis war eine Brunnhilde von tragischer Größe und Einsamkeit, Liselotte Schreiner eine Kriemhilde von unbewehrter Leidenschaft und Hedwig Bleibtreu eine Mutter, wie aus dem Nibelungenlied selbst. Sigmar Schneider überzeugte als Siegfried.

Oskar Maurus Fontana

Hitler-Jugend ehrt Enescu

Die zur Zeit in Rumänien weilende HJ-Konzertgruppe „Ravensburg“ erwies dem Altmeister der rumänischen Musik, George Enescu, eine musikalische Ehrung, indem sie ihn in das Deutsche wissenschaftliche Institut bat und ihm dort das 5. Brandenburgische Konzert von Bach vorspielte. Enescus Freude an den jungen deutschen Musikern und an dieser besonderen Art des Großes kam darin zum Ausdruck, daß er sich an den Flügel setzte, um eine eigene ältere Komposition zu spielen. Die Konzertgruppe überreichte ihm als einen Gruß der musizierenden deutschen Jugend eine Mappe mit Fotografien der Briefe Mozarts. Sie gab während ihres Aufenthaltes in Rumänien Konzerte mit einem Orchester und Chor der rumänischen Jugend. Sie konzertierte im Rahmen einer Veranstaltung der rumänischen KdF-Organisation „Arbeit und Licht“ und gestaltete im rumänischen Rundfunk eine deutsche Stunde.

Friedrich Michael: „Große Welt“

Friedrich Michael, Verfasser des duftigen Gebildes „Der blaue Strohhut“, wendet sich in seinem neuen Lustspiel „Große Welt“ mit ironischem Schmunzeln an den Verleger. Nicht an den Berufsstand, aber an einen besonders Gewichtigen, der sich viel darauf einbildet, immer zu wissen, was „richtig“ ist, aber gelegentlich auch danebengreift. Dieser Ueberkluge fällt auf ein Manuskript herein, das vorläufig nur aus einem Titel besteht: „Große Welt“. Verfasser soll eine internationale Berühmtheit, ein Eislaufkünstler sein, der mit Königen und anderen berühmten Leuten auf vertrautem Fuße steht und von ihnen allerlei Wissenswertes zu erzählen hätte. Der Verleger verstand ist umnebelt von der Atmosphäre, die eine Angehörige der „großen Welt“, eine vielbewanderte,

Schieber-Ehepaar zum Tode verurteilt

Raffgier und Gewinnsucht führen zum Verbrechen

Der 51jährige Erich Kraupner und seine 47 Jahre alte Ehefrau Anne Kraupner aus Berlin-Steglitz betrieben in Berlin-Neukölln und Steglitz Textilwarengeschäfte. Seit Beginn des Krieges hatten sie beträchtliche Mengen von Spinnstoffwaren aller Art zurückgehalten, den Bewirtschaftungsstellen bewußt falsche Angaben über den Umfang ihrer Lagerbestände gemacht und ganz erhebliche Mengen nicht gemeldet. Die auf diese Weise aus dem normalen Verteilungsgang herausgenommenen Spinnstoffwaren verkauften sie im Schleichhandel zu hohen Überpreisen oder tauschten sie gegen Lebensmittel ein. Sie führten so im 4. Kriegsjahr auf Kosten der Allgemeinheit ein Leben wie im tiefsten Frieden. Der Ehemann Kraupner versuchte sogar noch während des Ermittlungsverfahrens, die mit der Aufklärung der Sache befaßten Polizeibeamten durch das Angebot von 40 000 RM. zu bestechen.

Das Sondergericht Berlin verurteilte dieses Kriegsschieberpaar, das aus seiner Raffgier und Gewinnsucht jahrelang sich über die Kriegswirtschaftsbestimmungen in übelster Form hinweggesetzt hatte, zum Tode.

Nicht gedankenlos handeln

Wann füttern wir die Vögel im Winter?

Die Vogelschutzwerke Frankfurt a. M. teilt mit:

Viele Vogelfreunde besuchen ihr Futterhäuschen von Mitte November bis Ende März mit Futter, gleichgültig, wie die Witterung ist. Eine solche zwar gutgemeinte, aber gedankenlose Fütterung führt im milden Winter, wie dem jetzigen, zu wirtschaftlichen Nachteilen. Die tierischen Pflanzenschädlinge in Feld und Gärten nehmen überhand, die Meisen, unsere besten Schädlingvertilger, suchen ihre Nahrung nicht im Freien, wenn sie diese müheles an künstlichen Futterstellen regelmäßig vorfinden. Wir füttern daher nur an solchen Tagen ausreichend, an denen die natürlichen Futterquellen durch Raubreif, Glätte und hohen Schnee unzugänglich sind. Selbstverständlich müssen auch dann unsere wertvollen ölhaltigen Sämereien den nützlichen Kleinvögeln, vor allem Meisen, vorbehalten bleiben. Wer bei gelindem Winterwetter füttert, vergeudet nicht nur wertvolle Futtermittel, sondern schädigt auch die Vögel selbst, die er schützen will.

Tapferkeit vor dem Feinde

Soldat Otto Erier, Wiesbaden, Sedanplatz 7, wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

Gehilfenprüfungsaufgaben für das graphische Gewerbe

Zwischen dem Fachamt Druck und Papier der Deutschen Arbeitsfront und der Wirtschaftsgruppe Druck wurde eine Vereinbarung dahingehend getroffen, daß die Gehilfenprüfungsaufgaben für das graphische Gewerbe reichseinheitlich erstellt werden. Damit wird auch für die Gehilfenprüfung ein einheitlicher Bewertungs- und Prüfungsmaßstab sowie eine Vergleichsmöglichkeit erreicht.

Gültigkeitsdauer der Goldgenehmigungsbescheinigungen. Die Gültigkeitsdauer aller erteilten allgemeinen Genehmigungsbescheide A, B und C zum Erwerb von Gold, Altgold und Bruchmaterial aus Gold usw. ist durch eine Bekanntmachung des Reichsbeauftragten für Edelmetalle im Reichsanzeiger Nr. 16 bis auf weiteres verlängert worden.

Ersatzgewährung für RTE-Schecks. Der Reichsbeauftragte für technische Erzeugnisse hat durch eine Anordnung im Reichsanzeiger Nr. 16 die Frage der Ersatzgewährung für abhandlungsgemäße RTE-Schecks und RTE-Marken geregelt.

Kriegsprogramm der Güteketten. Der Leiter des Sonderausschusses Ketten im Hauptauschuß Rüstungsgerät beim Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion hat angeordnet, daß geschweißte Rundglieder-Güteketten aller Art nur noch in wenigen genau festgelegten Abmessungen und Ausführungen hergestellt werden dürfen. Auch die noch zulässigen Kuppelketten sowie Haken- und Ringketten sind neu festgelegt worden.

Nährkräfte in der Zwiebel. In der Zwiebel finden sich an Nährstoffen nicht nur Zucker, viel Reineiweiß, wertvolle Mineralstoffe und Säuren, sondern auch Vitamine, besonders Vitamin C. Neuen Untersuchungen nach enthält die Zwiebel auch einen in seiner Wirksamkeit auf den Körper dem Insulin ähnlichen Bestandteil, vermutlich ein pflanzliches Hormon.

Wann müssen wir verdunkeln:
26. Januar von 18.01 bis 7.51 Uhr

Ältere Baronin und Gewährräufin jenes Eislaufkünstlers, zu ihm hereintrug. Dann stellt sich heraus, daß sie einem Schwadroner zum Opfer gefallen ist. Nun aber ist das Buch groß angekündigt, die Auflage ist schon vergriffen, bevor noch eine Zeile geschrieben ist. Da spielt das Tüchlein das Manuskript ihres Freundes, das sie in „Große Welt“ umgetauft hat, dem Pape in die Hände. . . . Das Stück hat einen charmananten Dialog und manchen hübsch geschliffenen Aphorismus. Nur gegen Ende ist dem Verfasser nicht viel eingefallen. In der Aufführung des Lustspieltheaters (Staatstheater) unter Ulrich Erfurths Regie glänzte Hermine Körner als Baronin: eine „grosse dame“, ohne Vergleich auf unseren Bühnen. Otto Wernicke, Marianne Simson, Axel v. Ambesser und andere trugen wacker zum Erfolge bei.

Florian Klentz

„Soldaten erzählen vom Krieg“

Der Aufruf der Schülerzeitung „Mit!“ an die deutschen Soldaten, unseren Jungen und Mädchen vom Krieg zu erzählen, hat ein starkes Echo gehabt. Viele hunderte von Arbeiten aus allen Wehrmachtsstellen liegen bereits vor. Doch immer wieder wird der Wunsch geäußert, die Laufzeit des Wettbewerbs zu verlängern, meist von Kameraden, die verspätet vom Erzählerpreis erfahren haben.

Um allen noch Gelegenheit zur Teilnahme am Erzählerpreis zu geben, wird der Wettbewerb bis zum 1. April verlängert. Die Bedingungen bleiben die gleichen: Unter dem Leitwort „Soldaten erzählen der Jugend vom Krieg“ sind vor allem spannende, lebenswahre Erzählungen erwünscht; doch auch Gedichte sind zugelassen. Jeder Einsender darf höchstens drei Arbeiten einreichen. Höchstlänge bei Erzählungen: zehn Maschinenseiten. Wo die Schreibmaschine fehlt, ist Handschrift gestattet. Einzuzusenden sind die Arbeiten an die Schriftleitung „Mit!“ mit, Berlin-Tempelhof, Albinstr. Nr. 19-23. Jede Arbeit muß Namen, Feldpost- und Heimatanschrift tragen. Teilnahmeberechtigt sind alle Wehrmachtangehörigen, sowie die Männer von OT und RAD, ebenso aus der Wehrmacht ausgeschiedene Verwehrte dieses Krieges.

Edvard Munch, der bekannte norwegische Maler, ist im Alter von 80 Jahren in Oslo gestorben. Anlässlich seines 80. Geburtstages war er Gegenstand zahlreicher Huldigungen in Norwegen und in vielen europäischen Ländern.

Wieland Wagner, der Enkel Richard Wagners, wird am Thüringischen Landestheater in Altenburg den „Siegfried“ inszenieren.

